

Fritz B. Simon



Formen (reloaded)

Zur Kopplung von Organismus,
Psyche und sozialen Systemen

Band 1 • Sätze 1–28

Erkenntnis- und systemtheoretische Grundlagen

Inhalt Bd. 1

Vorbemerkung zu »Formen (reloaded)«	7
Vorwort zu »Formen«	10
① Beobachter	13
② Beobachten	18
③ Operation, Funktion, Prozess	48
④ Form	55
⑤ Verwendete Zeichen	58
⑥ Beobachten des Beobachtens	73
⑦ Zusammengesetzte vs. nicht-zusammengesetzte Einheiten	79
⑧ Merkmale beobachteter Einheiten	85
⑨ Ausdifferenzierung vs. Kopplung	88
⑩ Raum und Zeit	96
⑪ Strukturen und Muster von Kopplungen	107
⑫ Räumliche Muster/Strukturen	113
⑬ Zeitliche Muster/Strukturen	119
⑭ Konstanz vs. Wandel	128
⑮ Fremdorganisation	133
⑯ Selbstorganisation	139
⑰ Nicht-lebende selbstorganisierte Systeme	157
⑱ Lebende und Leben voraussetzende Systeme	159
⑲ Medien	177
⑳ Lebende Systeme	184
㉑ Soziale Systeme	196
㉒ Psychische Systeme	209
㉓ Kopplung Organismus/ökologische Nische	222
㉔ Kopplung Organismus/psychisches System	232
㉕ Kopplung psychisches System/soziales System	250
㉖ Kopplung Organismus/soziales System	271
㉗ Kopplungsmuster	277
㉘ Kognitive Systeme: Daten, Informationen, Wissen, Lernen, Intelligenz	291

Inhalt Bd. 2

29	Geburt	327
30	Unbewusstes	338
31	Selbstorganisation des individuellen Weltbilds	359
32	Präverbale Psychodynamik	375
33	Kommunikation	398
34	Sprechen und Sprache	419
35	Spracherwerb	430
36	Spiele und Spielregeln	456
37	Face-to-Face Kommunikation	476
38	Beschreiben, Erklären, Bewerten	488
39	Medien des Wahrnehmens und Beschreibens	509
40	Paradigmen des Erklärens/der Hypothesenbildung	519
41	Kriterien des Bewertens	542
42	Verhalten vs. Handeln	576
43	Integrierte Formen der Weltsicht: Geschichten vs. Theorien	601
44	Personen	625
45	Beziehungsformen	634
46	Pragmatische Paradoxien	661
47	Soziale Differenzierungsformen	698

Inhalt Bd. 3

48	Problemdeterminierte Systeme	711
49	Paar	727
50	Familie	742
51	Freundschaft	770
52	Kultur	778
53	Kooperation	814
54	Netzwerk	823
55	Organisation	832
56	Gruppe/Team	890
57	Masse	903
58	Theater/Öffentlichkeit	917
59	Markt	929
60	Religionsgemeinschaft	947
61	Gesellschaftliche Differenzierung	976
62	Segmentäre Differenzierung	991
63	Zentrum-Peripherie-Differenzierung	1002
64	Schichtung	1011
65	Funktionale Differenzierung	1031
66	Die nächste Gesellschaft	1058

Inhalt Bd. 4

67	Konflikt	1063
68	Soziale, psychische und körperliche Konflikte	1104
69	Konfliktdeterminierte kulturelle Muster	1115
70	Pseudo-Konsens-Muster	1126
71	Splitting-Muster vs. Boom-Bust-Muster	1138
72	Chaos- Muster	1156
73	Abweichendes Verhalten	1165
74	Biologische Erklärungen abweichenden Verhaltens	1187
75	Psychologische Erklärungen abweichenden Verhaltens	1197
76	Soziologische Erklärungen abweichenden Verhaltens	1208
77	Krankheit	1225
78	Psychische Störungen	1242
79	Selbstreparatur und Intervention	1255
80	Exkommunikation	1270
81	Psychose	1284
82	Psychotische Kognition	1295
83	Psychotische Affektivität	1344
84	Selbstdefinition und persönliche Identität	1379
85	Tod (= Ende der Autopoiese)	1428
	Sachregister	1447
	Personenregister	1507
	Über den Autor	1517

Vorbemerkung zu »Formen (reloaded)«

Jedes Buch beginnt mit einer – mehr oder weniger vagen – Idee, manchmal mit einem Plan, in jedem Fall mit einem Satz. Dieser Satz muss nicht immer der erste, später dann gedruckte Satz sein. Der Satz, der meinem Buch »Formen. Zur Kopplung von Organismus, Psyche und sozialem System« zugrunde lag, stammte aus dem Vorwort zu Ludwig Wittgensteins »Tractatus logico-philosophicus«. Wittgenstein erklärt sein Vorhaben und schreibt dazu: »Dass diese Bestrebungen zu einem großen Teil mit denen anderer Autoren zusammenfallen, will ich hier ausdrücklich betonen. Ja, was ich hier geschrieben habe, macht im Einzelnen überhaupt nicht den Anspruch auf Neuheit; und darum gebe ich auch keine Quellen an, weil es mir gleichgültig ist, ob das, was ich gedacht habe, vor mir schon ein anderer gedacht hat.

Nur das will ich erwähnen, dass ich den großartigen Werken von ... « [hier nennt Wittgenstein eine Reihe von Namen] »einen großen Teil der Anregungen zu meinen Gedanken schulde.«

Dieser Satz blieb mir für mehr als 30 Jahre im Gedächtnis und, verbunden mit ihm, die Gewissheit, dass es eine Form gibt, in der sich das, was mich wirklich fachlich mein Leben lang interessierte – die Wechselbeziehungen zwischen Organismus, Psyche und sozialen Systemen – zumindest im Prinzip darstellen lassen müsste. Denn dies ist nicht ganz einfach, da sowohl Biologie/Medizin, Psychologie sowie Sozialforschung ganz unterschiedlich angewendet werden und sich auf ihre jeweils eigenen wissenschaftlichen Traditionen stützen, die klar gegeneinander abgegrenzt sind. Im besten Fall hat dies zu klaren Abgrenzungen gegeneinander mit eigenen Fachsprachen und wissenschaftlichen Methoden und Diskursen geführt, im schlechtesten zu Fachidiotie. Dass der Zugang zu transdisziplinären Fragen überhaupt er-

öffnet wurde, ist meines Erachtens den eng miteinander verbundenen Theorieentwicklungen von Systemtheorie und Konstruktivismus zu verdanken. Sie liegen auf einer Meta-Ebene gegenüber allen Einzeldisziplinen: In jeder geht es um Wirklichkeitskonstruktionen, und in jeder ist der Beobachter mit Systemen konfrontiert oder kann zumindest den Gegenstand seiner Erkenntnis als System konzeptualisieren. Hinzu kam für mich, dass letztlich – den Anregungen folgend, die George Spencer-Brown in seinen »Gesetzen der Form« gegeben hat – ein Prinzip alle Wissenschaften, alle Wirklichkeitskonstruktionen und alle Systeme, seien sie materieller oder ideeller Art, miteinander verbindet: die Bildung von Unterschieden, d.h. von Grenzen und Einheiten. Dies ist der rote Faden, der alles miteinander verbindet ... Und es könnte, so meine Idee, der rote Faden sein, der die transdisziplinäre Analyse der Wechselbeziehungen von Organismus, Psyche und sozialen Systemen leitet und ermöglicht. Dass beim Spinnen dieses Fadens zum einen aufgrund der Vielfältigkeit der Herkunftswissenschaften, zum anderen aus reinen Platzgründen auf Quellenangaben und Einordnung in die jeweiligen theoretischen Argumentationslinien verzichtet werden musste, schien mir offensichtlich – und das »erlaubte« mir Wittgenstein durch seinen Satz nicht nur, er lieferte mir durch den Tractatus auch gleich einen Formvorschlag. Natürlich – das war und ist mir klar, muss hier aber noch einmal ausdrücklich betont werden – ist mit dem »Klauen« von Formaspekten des Tractatus von mir in keiner Weise auch nur im Geringsten der Anspruch oder auch nur die Hoffnung verbunden, dem Vorbild gerecht zu werden oder dessen Autor das Wasser reichen zu können.

Auf jeden Fall haben mir der Tractatus und der Satz aus dem Vorwort ermöglicht, das Buch »Formen« zu

schreiben und zu publizieren. Die Reaktionen waren vorhersehbar gemischt. Eine mir nahestehende Person, die – wahrscheinlich, um unsere Beziehung nicht zu gefährden – noch nie einen Text von mir gelesen hat, nahm das Buch in die Hand, blätterte es durch, warf einen Blick hinein und sagte dann: »Nur gut, dass deine Mutter das nicht mehr erleben musste!« Und ich kann diese Reaktion verstehen. Die »Formen« liefern ein Kondensat, das aufgrund der Verdichtung und Abstraktion nicht für jedermann lesbar oder verdaubar ist. Es gab aber auch positive, ja, sogar sehr positive Reaktionen.

Alles in allem hätte es für mich keinen Grund gegeben, weiter an diesem Buch rumzuschreiben, wenn da nicht die Corona-Pandemie mit ihrem obligatorischen Hausarrest und der Veränderung vieler Kommunikationsformen über uns gekommen wäre. Eingesperrt in meine Bibliothek, begann ich zunächst, in einem Blog des Carl-Auer Verlags freie Assoziationen und gelegentlich auch – auf Nachfragen antwortend – Kommentare zu einzelnen Sätzen zu publizieren. Daraus entstand dann – Langeweile ist ja bekanntermaßen die Wurzel der Kreativität – der Plan, die Sätze mit Literatur zu unterfüttern, also das zu tun, was ich durch die gewählte Form gerade zu vermeiden versucht hatte und was mir das Schreiben des Buches emotional und intellektuell überhaupt erst ermöglicht hatte (sonst hätte ich aufgrund der Menge des Materials sicher von vornherein darauf verzichtet). Und beim Durchforsten meiner Bücherregale und beim Nachlesen der vielen angestrichenen Literaturstellen wurde mir sofort deutlich, dass es nicht mit einem Verweis auf Quellen getan sein würde. Niemandem wäre gedient, wenn auf ein für ihn nicht greifbares Buch und eine Seitenzahl verwiesen würde. Das einzig Sinnvolle war, ganze Textpassagen im Original zu zitieren. Das würde dem Lesen einen wissenschaftlichen Kontext liefern, ihm das Denken des jeweiligen Autors verdeut-

lichen und ihm gegebenenfalls auch den Weg zum Weiterlesen weisen. Aber ich habe nicht nur Quellen zitiert, sondern auch noch gelegentlich freie Assoziationen – *meine* freien Assoziationen – hinzugefügt. So wurde der Blick auf den Stamm der »Formen«, um es in einem Bild zu fassen, durch die Ausgrabung und Offenlegung etlicher haltgebender und nährender Wurzeln erweitert, um daneben auch noch ein paar zarte Äste, die aus diesem Stamm sprossen, ins Blickfeld zu rücken. Und es lag nahe – da das Ganze zunächst als Blog auf der Website des Carl-Auer Verlags startete – die Möglichkeiten des Mediums zu nutzen, das heißt, die addierten freien Assoziationen nicht auf Texte zu beschränken, sondern durch Bilder, Fotos, Videos, Filme zu ergänzen.

Daraus resultierte – wiederum durch Corona und die allseits gewachsene Bereitschaft, mit elektronischen Medien zu experimentieren, bedingt – die Idee, dieses Material zur Grundlage eines Online-Seminars zu machen. So veranstalteten dann Timm Richter und ich eine Online-Seminarreihe zu den Themen des Buches. Dazu ergänzten wir nicht nur Video-Assoziationen und Visualisierungen zu den Sätzen des Buches, sondern wir produzierten neben regelmäßigen Livesitzungen auch noch zu jedem der Sätze Gespräche und Diskussionen zwischen uns von jeweils etwa einer halben Stunde. Sie standen den Teilnehmern des Seminars per Video und Podcast zur Verfügung. Der Titel der Seminarreihe lautete »Systemtheorie reloaded«.¹

Doch es wäre natürlich ein Jammer, dieses ganze Material allein den Teilnehmern eines Seminars zur Verfügung zu stellen. So – nächster evolutionärer Schritt – entstand der Plan das Ganze auch als Buch zu publizieren. Dass die Publikation der Videos schon aufgrund der Begrenzungen des Mediums nicht infrage kam, war klar, und letztlich muss man sich wohl entscheiden, welches die Vorteile und Begrenzungen der Nutzung unter-

.....
1 Veranstalter: Simon, Weber and Friends GmbH (simon-weber.de)

schiedlicher Medien sind. Buch ist Buch. Und es sollte nun mal ein Druckwerk werden. Es war nicht zu vermeiden, dass der so aufgeladene Text einen ziemlich großen Umfang annimmt und nicht mehr zwischen zwei Buchdeckel passt. Daher die Aufteilung in unterschiedliche Bände. Den Titel »reloaded« hat er – verbliebene Spur – von dem beschriebenen Seminar übernommen. Und, ehrlich gesagt, ist diese Reloaded-Version immer noch ein Seminar über Konstruktivismus und Systemtheorie – nur eben ohne Präsenzphasen.

Sicher ist das Buch »Formen (reloaded)« ein ganz anderes Buch geworden als es das Buch »Formen« war.

Beide sind – das dürfte bei der Reloaded-Version deutlicher sein – durch meine professionelle Lebensgeschichte geprägt, d. h. sehr persönliche Bücher, auch wenn es allein um Sachthemen geht. Und wahrscheinlich gibt es wieder unterschiedliche Reaktionen der Leser darauf. Aber Bücher sind ja so etwas wie Rorschachtests oder, um es in Abwandlung eines Satzes von Karl Krauss zu formulieren:

Frage einen Menschen, wie er ein Buch findet. Was immer er antwortet, du weißt dann wahrscheinlich mehr über ihn als über das Buch.

Vorwort zu »Formen«

Der vorliegende Text beschäftigt sich auf einer ganz allgemeinen Ebene mit der Frage nach den Wechselbeziehungen zwischen dem Organismus des Menschen, seiner Psyche und den sozialen Systemen, in denen er lebt bzw. an denen er sich beteiligt – genauer gesagt: den Wechselbeziehungen zwischen der *Dynamik biologischer Prozesse*, der *individuellen Psychodynamik* und den *Kommunikationsmustern* in gesellschaftlichen Systemen.

Da diese Fragestellung sehr allgemein gehalten ist, war die Fokussierung der Aufmerksamkeit und eine entsprechende Schwerpunktsetzung nicht zu vermeiden. Sie ist geleitet von meinen im Laufe meines professionellen Lebens entwickelten Interessen als *Psychiater*, *Organisationsberater* und, nicht professionell, als *Bürger*.

Das theoretische Rüstzeug zur Bearbeitung dieser Fragestellungen liefern *Konstruktivismus* und *Systemtheorie*. Zu Beginn meiner beruflichen Tätigkeit, in den Nach-1968er-Jahren, herrschte in der Psychiatrie heftiger Streit der Ideologien: Auf der einen Seite des Spektrums diskutierte die *Antipsychiatrie*, wie kapitalistische Produktionsverhältnisse den Wahnsinn des Individuums produzieren, und auf der anderen Seite des Spektrums vertraten Biopsychiater ganz traditionell die These, »Geisteskrankheiten« seien Krankheiten des Gehirns, und in der Mitte, irgendwo zwischendrin, meinten wohlmeinende Sozialpsychiater, es seien die Institutionen, d. h. die Organisation der Psychiatrie, die für das Elend und die Chronifizierung der Anstaltsinsassen verantwortlich zu machen sind.

Die Theorien, auf die sie sich jeweils bezogen, operierten auf ganz unterschiedlichen Abstraktionsebenen, was ihren Wert für den Praktiker reduzierte. Sollte der

Psychiater, der alltäglich mit Leuten zu tun hatte, die sich irgendwie »verrückt« verhalten, darauf warten, dass der Kapitalismus überwunden wird? Oder sollte er seine Hoffnung darauf setzen, dass – wie alle paar Wochen verkündet wurde (und immer noch wird) – endlich die biologische Ursache »der« Schizophrenie gefunden ist und das dazu passende Pharmakon? – Alternativen, die wenig überzeugend waren und es immer noch nicht sind.

Systemtheorie und Konstruktivismus lieferten hingegen einen hinreichend abstrakten, *transdisziplinären* Rahmen, der in Biologie, Psychologie und Soziologie verwendbar war, und sich jeweils, den konkreten praktischen Fragestellungen entsprechend, mit Inhalten füllen ließ. Das bestätigte sich für mich später auch in der Organisationsforschung und Organisationsberatung.

Das generelle Problem ist ja, dass jeder Mensch es im Alltag mit unterschiedlichen Bereichen der Wirklichkeit zu tun hat, die unterschiedlichen Spielregeln und Logiken folgen und nicht im Sinne geradliniger Ursache-Wirkung-Beziehungen aufeinander zurückgeführt werden können. Konstruktivistische Ansätze werden der Situation des Menschen, dass er als Beobachter durch die Welt geht, der nicht alles gleichzeitig beobachten kann und eine Auswahl treffen muss, in besonderer Weise gerecht. Sie bilden auch die Grundlage für die Beantwortung der Frage, wie die Art des Beobachtens das beeinflusst, was beobachtet wird. Die Systemtheorie kann aufgrund ihrer Abstraktheit genutzt werden, um Wechselbeziehungen zwischen beobachtenden und beobachteten Systemen zu analysieren, auch wenn sie unterschiedlicher Materialität sein sollten. Da es um ziemlich abstrakte Fragestellungen geht, fallen die hier präsentierten Bestrebungen, Antworten zu finden, auch ziemlich abstrakt aus.

Dass diese Bestrebungen zu einem großen Teil mit denen anderer Autoren zusammenfallen, will ich hier ausdrücklich betonen. Ja, was ich hier geschrieben habe, macht im Einzelnen überhaupt nicht den Anspruch auf Neuheit; und darum gebe ich auch keine Quellen an, weil es mir gleichgültig ist, ob das, was ich gedacht habe, vor mir schon ein anderer gedacht hat.

Nur das will ich erwähnen, dass ich den großartigen Werken von Gregory Bateson, Jon Elster, Sigmund Freud, Ernst von Glasersfeld, Erving Goffman, Edward T. Hall, Humberto Maturana, Niklas Luhmann, Charles Osgood, Jean Piaget, Francisco Varela, Georg-Henrik von Wright, Benjamin L. Whorf und Ludwig Wittgenstein einen großen Teil der Anregungen zu meinen Gedanken schulde.

Hervorzuheben ist George Spencer-Brown, dessen Gesetzen der Form der vorliegende Text nicht nur seinen Namen verdankt, sondern auch die zentralen Begriffe: Unterscheidung (distinction) und Bezeichnung (indication), die, um der Klarheit willen, im hier vorgelegten Text meist zusammen mit ihrer deutschen Version verwendet werden. Hinzu kommt in den Abbildungen die Nutzung der Spencer-Brownschen Notation (»Kreuze«). Ich bin mir sicher, dass George Spencer-Brown mit meinem Gebrauch seiner Notation, ja, wahrscheinlich auch dem seiner Begrifflichkeit nicht einverstanden wäre, so, wie ich ihn in unserer gemeinsamen, recht konflikthaften Geschichte erlebt habe. Das heißt hier aber nur, dass er für eventuellen Quatsch, den ich hier publiziere, nicht verantwortlich zu machen ist – genauso wenig wie einer der anderen genannten Autoren.

Zu den explizit erwähnten Autoren kommen wahrscheinlich noch viele andere hinzu, von denen mir manchmal nicht mal mehr bewusst sein dürfte, was ich ihnen verdanke bzw. welche Ideen oder Einsichten ich von ihnen geklaut habe. Sie seien sicherheitshalber schon einmal um Verzeihung gebeten. Bewusst bin ich mir jedoch der Tatsache, dass ich von einigen Kollegen –

manche von ihnen vorübergehend, andere immer noch, Freunde – mit denen ich zu unterschiedlichen Zeiten unterschiedlich eng praktisch zusammengearbeitet und unterschiedlich heftig (nicht nur) über Theoriefragen gestritten habe, außerordentlich angeregt wurde. Ihnen allen danke ich hiermit. Es sind: Dirk Baecker, Luigi Boscolo, Gianfranco Cecchin, Luc Ciompi, Hans Rudi Fischer, Heinz von Foerster, Arnold Retzer, Raoul Schindler, Gunther Schmidt, Helm Stierlin, Matthias Varga von Kibéd, Paul Watzlawick, Gunthard Weber, Helmut Willke und Rudi Wimmer. Mein besonderer Dank gilt Torsten Groth, Gerhard Krejci und Matthias Ohler, die den Text durchgesehen und wichtige Anregungen zu seiner Verbesserung gegeben haben. Trotzdem gehen natürlich alle Fehler, unnötige Redundanzen und andere Unmöglichkeiten, die sich im Text wahrscheinlich ja finden lassen, auf mein Konto.

Eine weitere Vorbemerkung ist nötig. Die Fokussierung der Aufmerksamkeit, die ich vorgenommen habe, ist autobiografisch zu erklären, d. h. fast alles, was ich hier geschrieben habe, habe ich mehr oder weniger schon an anderer Stelle publiziert, allerdings nicht in der hochgradig kondensierten Form, die ich hier gewählt habe. (Wer an den verwendeten Quellen interessiert ist, sei daher auf meine anderen Publikationen mit ausführlichen Literaturverzeichnissen verwiesen).

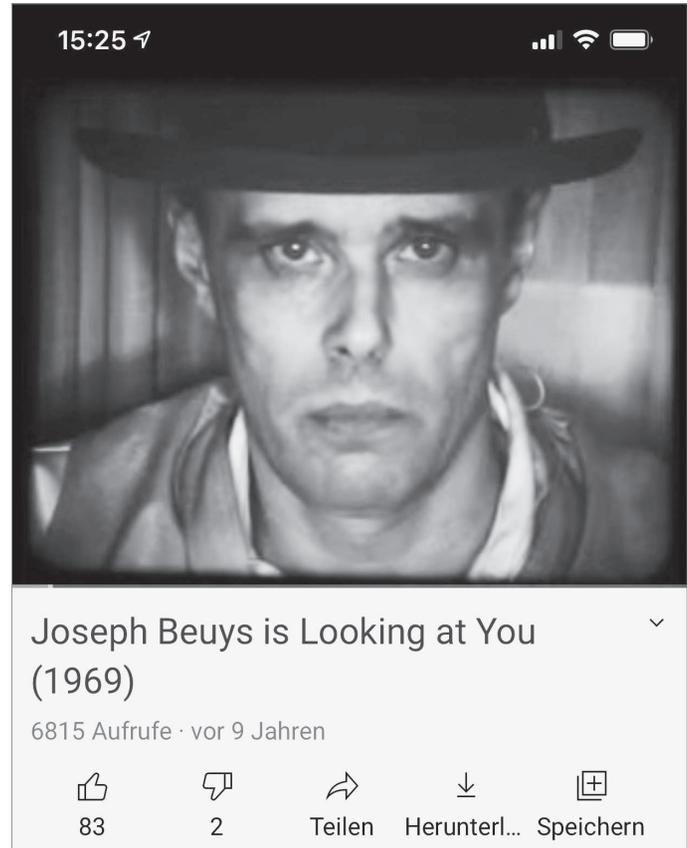
Zum Schluss noch eine Warnung: Ich habe hier so gearbeitet, wie ein begeisterter Kleingärtner seinen Rasen mäht, der zunächst eine senkrechte Spur legt, dann eine waagrechte, dann wider eine senkrechte usw., und am Schluss auch noch die Kanten von übrig gebliebenen Grashalmen mit der Schere zu befreien versucht. Anders gesagt: Ich habe keinerlei Versuche unternommen, meine eigene Zwanghaftigkeit unter Kontrolle zu bekommen. Das hat im besten Fall zwar zu einer gewissen Präzision von Formulierungen geführt (hoffe ich), im schlechtesten zu überflüssigen Redundanzen und kleinkariertem Betonung

von Unterschieden, über die man im Alltagsdiskurs ohne Weiteres hinweggehen kann (befürchte ich). Das muss man mögen ...

Und, um Missverständnissen vorzubeugen: Der ganze Text sollte nur als ein Versuch verstanden werden (= work in progress) ...

1 Beobachter

Wenn in China der berühmte Sack Reis umfällt, und niemand es merkt, existiert dann dieser Sack Reis? Und, wenn ja, ist er umgefallen? Die Frage könnte nur beantwortet werden, wenn ihn jemand beobachten würde. Aber selbst wenn er den am Boden liegenden Sack wahrnehmen würde, kann er die Frage, ob der Sack umgefallen ist oder nicht, nicht beantworten, denn dazu müsste er beobachtet haben, dass er einmal gestanden hat und nicht von irgendwem auf den Boden gelegt worden ist usw. ... Ohne Beobachter kann überhaupt nichts über diesen (hypothetischen) Sack Reis gesagt werden; aber nicht nur über ihn nicht, sondern über nichts könnte etwas gesagt werden.



The theory of relativity has established another fact, that all we know and may know is a »joint phenomenon« of the observer and the observed. Indeed there is no such thing as an »observer«, without something to observe, neither such as the »observed« without somebody making observation.

Korzybski, Alfred (1924): Time-Binding: The General Theory. In: ders. (1990): Collected Writings. 1920–1950. Englewood, New Jersey (International Non-Aristotelian Library, Institute of General Semantics), S. 55–92, S. 61.

Im ersten Viertel dieses Jahrhunderts sahen sich die Physiker und Kosmologen gezwungen, die grundlegenden Begriffe zu revidieren, die für die Naturwissenschaften bestimmend gewesen waren. Im letzten Viertel dieses Jahrhunderts dagegen werden die Biologen eine Revision all der Grundbegriffe erzwingen, die für die Wissenschaft schlechthin bestimmend sind. Nach jener »ersten Revolution« war klar, daß die klassische Vorstellung einer »letztgültigen Beschreibung der Welt, in der es keine Subjekte gibt (also eines »subjektlosen Universums«), in sich widersprüchlich ist. Um die Widersprüche zu beseitigen, galt es, Positionen und Funktionen des »Beobachters« (d. h. zumindest *eines* Subjekts) zu explizieren: 1. Beobachtungen sind nicht absolut, sondern relativ zum Standpunkt eines Beobachters (d. h. relativ zu seinem Koordinatensystem: Einstein); 2. Beobachtungen beeinflussen das Beobachtete und machen so jede Hoffnung des Beobachters zunichte, Vorhersagen treffen zu können (d. h. seine Unsicherheit ist absolut: Heisenberg). Wir verfügen daher jetzt über die Binsenweisheit, daß eine Beschreibung (des Universums) jemanden voraussetzt, der (es) beschreibt (beobachtet). Was wir nunmehr benötigen, ist die Beschreibung des »Beschreibers«, oder mit anderen Worten eine Theorie des Beobachters.

Foerster, Heinz von (1972): Bemerkungen zu einer Epistemologie des Lebendigen. In: ders. (1985): Sicht und Einsicht. Versuche zu einer operativen Erkenntnistheorie. Heidelberg (Carl-Auer) 1999, S. 81–86, S. 81.

Dass jeder Beobachter seine eigene Welt erschafft und sie mit ihm auch untergeht, hat Dostojewski, der als einer der bedeutendsten Psychologen seiner Zeit gilt, in seinem »Traum eines lächerlichen Menschen« prägnant beschrieben (seine Beschreibungen und Analysen gesellschaftlicher Verhältnisse waren und sind heute immer noch bedeutend, so dass er im Folgenden immer wieder mal zitiert wird). Der Ich-Autor in dieser Erzählung ist sich darüber klar, dass, wenn er sich erschießt,

»die ganze Welt, sobald nur meine Erkenntnis erlischt, gleichsam wie eine Vision vergeht, wie ein Attribut bloß dieser meiner Erkenntnis, und sich aufhebt: denn vielleicht ist diese ganze Welt und sind alle Menschen – nur ich selbst ganz allein.«

Dostojewski, Fjodor M. (1877): Traum eines lächerlichen Menschen. Eine phantastische Erzählung. In: ders. (1977): Der Spieler. Späte Romane und Novellen (Sämtliche Werke in zehn Bänden, Bd. 4). München (Piper), S. 717–746, S. 726 f.